Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 48 (1991)

Heft: 3

Artikel: Zu Plutarchs Alexanderreden

Autor: Schröder, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-37701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu Plutarchs Alexanderreden

Von Stephan Schröder, Köln

Rudolf Kassel
zur Vollendung des fünfundsechzigsten Lebensjahres

In der Einleitung seiner kürzlich erschienenen Budé-Ausgabe der beiden plutarchischen Alexanderdeklamationen geht Christian Froidefond u.a. auf ihren unterschiedlichen Charakter und ihr Verhältnis zueinander ein[1]. Das erste der beiden Stücke fasst er mit W. Nachstädt[2], W. Hoffmann[3] und K. Ziegler[4] als eine im wesentlichen fertige und einigermassen vollständig überlieferte Rede auf, deren Titel korrekterweise nicht De Alexandri Magni fortuna aut virtute[5], sondern De Alexandro Magno philosopho heissen müsse[6]. In der Tat gelten die letzten neun der überlieferten zwölf Kapitel dem Nachweis, dass Alexander ein Philosoph gewesen sei, und in der Einleitung des Stückes heisst es, man müsse den Ansprüchen τῆς Τύχης ... ἴδιον καὶ μόνης αὐτῆς ἔργον ἀποφαινομένης Ἀλέξανδρον ... ἀντειπεῖν ὑπὲρ φιλοσοφίας, μᾶλλον δ' ὑπὲρ Ἀλεξάνδου δυσχεραίνοντος καὶ ἀγανακτοῦντος, εἰ προῖκα δόξει καὶ παρὰ τῆς Τύχης λαβεῖν τὴν ἡγεμονίαν (1, 326 D).

Zunächst sei festgestellt, dass, da dieser Anfangssatz als Beginn einer wirklich vorgetragenen oder doch zum Zweck des Vortrags verfassten[7] Deklamation nur dann denkbar ist, wenn der λόγος τῆς Τύχης zuvor wirklich gehört worden war[8], sich die Alternative ergibt, dass entweder die Rede der Τύχη separat unter eigenem Titel vorgetragen und aufgeschrieben oder gar publiziert

1 Plutarque, *Œuvres morales.* Tome V, 1re partie: *La fortune des Romains. La Fortune ou la vertu d'Alexandre. La gloire des Athéniens.* Texte établi et traduit par Françoise Frazier et Christian Froidefond (Paris 1990).

2 W. Nachstädt, *De Plutarchi declamationibus quae sunt «De Alexandri fortuna»* (Berlin 1895) 72, und im zweiten Bd. der Teubner-Ausgabe von Plutarchs *Moralia* (Leipzig 1935) fasc. 2, 75. Vgl. Anm. 6.

3 W. Hoffmann, *Das literarische Porträt Alexanders des Grossen im griechischen und römischen Altertum* (Diss. Leipzig 1907) 90ff.

4 K. Ziegler, *Plutarchos von Chaironeia* (Stuttgart ²1964) 85f. (= K. Ziegler, RE s.v. *Plutarchos* Nr. 2, Bd. XXII 1, 1951, 636–962, dort 721f.).

5 In den meisten Hss. lautet der Titel Περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς.

6 Froidefond, a.O. 70ff.; 96 mit Anm. 92. Über den Umfang des Fehlenden sagen weder Froidefond noch Nachstädt etwas Bestimmtes (Nachstädt, *De Plut. decl.* 70, lässt immerhin ausdrücklich offen, «quot sententiae aut capita interierint»). Hoffmann, a.O. 90 bemerkt, dass «das Verlorene ... von grösserem Umfange gewesen sein muss». Wenn ich den genannten Gelehrten dennoch die Auffassung unterstelle, es fehle nicht viel, so soll damit nur gesagt sein, dass sie alle nicht mit zusätzlichen neuen Sinnabschnitten nach dem Abbruch des uns überlieferten Textes rechnen. Nur so kann angenommen werden, dass die Ausführungen Plutarchs über das Philosophentum Alexanders nicht wieder in das Hauptthema mündeten (s. unten).

7 An eine von vornherein für die Schublade komponierte Fingerübung ist kaum zu denken.

8 Wardman, *Plutarch and Alexander,* CQ 49 (1955) 96–107, dort 100[5], sieht darin lediglich «a dramatic way of stating the view against which Plutarch is to argue». Dann müsste man ihm wohl eine gehörige Portion Unbeholfenheit vorwerfen!

war und auf irgendeine Weise verloren ging oder dass es sich bei dem Einleitungssatz um einen vorläufigen Beginn handelt, vor den der Autor, hätte er die Schrift vollendet, das gesetzt hätte, worauf der erhaltene Anfang zurückverweist[9].

Abgesehen von der Frage des λόγος τῆς Τύχης ist eine zutreffende Beurteilung des uns erhaltenen Textes nur dann möglich, wenn die Verbindung der Kapitel über das Philosophentum des Königs mit den drei ersten Kapiteln richtig analysiert wird. Im zweiten Kapitel wird Alexander selbst redend eingeführt und trägt vor, was er nach des Autors Ansicht gegen die Ansprüche der Τύχη geltend machen würde, wenn man ihn zu Worte kommen liesse. Er beruft sich auf die Gefahren, Anstrengungen und Leiden, unter denen er sich auf langen Feldzügen sein Reich selbst erobert habe, wenn die Wendung erlaubt sei, geradezu gegen den Widerstand einer eifersüchtigen Τύχη. Ohne dass das Ende der fiktiven Rede des Makedonenkönigs durch eine entsprechende Schlusswendung bezeichnet wäre, beginnt der Autor mit Anfang des dritten Kapitels (327 C) wieder im eigenen Namen zu reden. Sei bis dahin (d.h. in Alexanders Worten) von den Widrigkeiten der Feldzüge die Rede gewesen, wolle er selbst nun auf die ausserordentlich ungünstige Lage zu sprechen kommen, die Alexander bei Antritt seiner Herrschaft über Makedonien angetroffen habe. Seine Macht im eigenen Lande sei alles andere als gefestigt, Makedonien als ganzes von benachbarten Barbaren bedroht gewesen und Griechenland abtrünnig geworden. Als ganz junger Mann habe sich Alexander an die Eroberung der Welt gemacht, ohne über sonderlich bedeutende Streitkräfte zu verfügen. Soweit die Beschreibung der Lage, mit der sich Alexander zu Beginn seiner Herrschaft auseinanderzusetzen hatte. Die folgenden Ausführungen leitet die Frage ἄβουλος οὖν καὶ προπετὴς Ἀλέξανδρος ἐξ εὐτελῶν οὕτως ἐπὶ τηλικαύτην δύναμιν ὁρμώμενος (4, 327 E) ein. Nein, lautet die Antwort, die eigentliche Grundlage nämlich bestand nicht in diesen äusseren Mitteln, sondern in einem inneren Vorzug des Königs, seinem Philosophentum. Dieses Philosophentum könne man ihm nicht gut mit dem Hinweis darauf abstreiten, dass er nichts geschrieben habe; denn das gelte auch für grosse Denker wie Sokrates, die nicht einmal die Rechtfertigung einer ausgefüllten vita activa geltend machen könnten. Auch sie würden aber Philosophen genannt aufgrund ihrer Lehre, ihrer Taten und ihrer Aussprüche. Nach derselben Elle sei auch Alexander zu messen. Deshalb werden nun in drei Abschnitten sein erzieherisches Wirken (Erziehung der unterworfenen Völker zur hellenischen Zivilisation, Kap. 5–8), seine dicta (Kap. 9–10) und die Taten (Kap. 10 bis Ende des überlieferten Textes) ausgebreitet, die ihn zum Philosophen qualifizieren[10].

9 Es ist möglich, aber nicht notwendig, dass die Rede der Tyche lediglich den Umfang der in I 2 erhaltenen fiktiven Rede Alexanders hatte oder haben sollte (Nachstädt, *De Plut. decl.* 9, gegen Reiske, der an eine ganze Rede zugunsten der τύχη als Gegenstück zu der gegen die τύχη dachte; vgl. ebenda 70). Dann war sie natürlich nicht selbständig.

10 Ähnliche Gliederung auch bei Hoffmann, a.O. 93ff., F. Krauss, *Die rhetorischen Schriften*

Kann man glauben, dass die Komposition der Deklamation damit im wesentlichen abgerundet und abgeschlossen ist, lediglich dem den πράξεις gewidmeten Abschnitt einige Worte oder Sätze fehlen (wir sind ja vollkommen frei darin, uns den Umfang des Verlorenen grösser oder kleiner zu denken)?

Warum ist dann die Rede De Alexandro philosopho wie eine Replik auf die Ansprüche der Τύχη eingeleitet? Zwar ist in dem oben zitierten Satz auch von der φιλοσοφία die Rede, die in Schutz genommen werden müsse, doch scheint es sich dabei eher um einen zwar kardinalen, aber dennoch dem Endzweck, nämlich der Verteidigung gegen die Ansprüche der Tyche, untergeordneten Gesichtspunkt zu handeln[11].

Warum lässt der Autor zunächst Alexander in einer fiktiven Rede seine Anstrengungen und seine Benachteiligung durch die Τύχη während der Feldzüge hervorheben und kommt zum eigentlichen Thema erst im Zusammenhang mit der Ausgangslage vor seinem Aufstieg zum Weltherrscher, also in einem Abschnitt, den er durch eine disponierende Bemerkung (3, 327 C) ausdrücklich von Alexanders Rede abgesetzt hat?

Wenn der Autor den Entschluss gefasst hatte, sein Bild vom Philosophen Alexander in Kontrast zu dem in der verlorenen oder geplanten Rede der Τύχη gezeichneten Porträt eines vom Zufall begünstigten Hasardeurs zu setzen, gab es dann wirklich keine bessere Möglichkeit, als die Frage ἄβουλος οὖν καὶ

Plutarchs und ihre Stellung im Plutarchischen Schriftencorpus (Diss. München 1911, Nürnberg 1912) 28f., und J. R. Hamilton, *Plutarch, Alexander. A Commentary* (Oxford 1969) XXIII. Konsequenzen werden dort allerdings nicht gezogen. Nichts von dem Nachweis des Philosophentums des Königs in drei Punkten bei Nachstädt, *De Plut. decl.* 70. Froidefond, a.O. 71f. bringt die Überleitung zu der Frage des Philosophentums Alexanders nicht richtig heraus und macht (wie Ziegler, a.O. 86 [722]) zu Unrecht aus Kap. 12 einen von dem mit Kap. 10 beginnenden Teil unabhängigen Abschnitt.

11 In Froidefonds Gliederung des Vortrags (a.O. 71) ist die Behauptung «c'est ... la philosophie qui se charge de démontrer que les réactions d'Alexandre ne sont pas l'œuvre de la Fortune» unzutreffend. – Ein Argument dafür, im Philosophentum Alexanders doch das Hauptthema zu sehen, hat man in der Wendung δεῖ δ' ἀντειπεῖν ὑπὲρ φιλοσοφίας, μᾶλλον δ' ὑπὲρ Ἀλεξάνδρου δυσχεραίνοντος καὶ ἀγανακτοῦντος εἰ προῖκα δόξει καὶ παρὰ τῆς Τύχης λαβεῖν τὴν ἡγεμονίαν ... am Eingang der Deklamation erblickt (Hoffmann, a.O. 93[2]). Wenn es sich hier jedoch um eine Ankündigung des Hauptgegenstandes handelte, würde man wohl die umgekehrte Reihenfolge erwarten: δεῖ δ' ἀντειπεῖν ὑπὲρ Ἀλεξάνδρου ..., μᾶλλον δ' ὑπὲρ φιλοσοφίας (was natürlich weitere Änderungen an der Formulierung nach sich zöge, die hier nicht zu erörtern sind). So wie sie dasteht, erklärt sich die Wendung zwanglos, wenn sie bedeutet, dass der Redner sich insofern um der Philosophie willen zum Verteidiger Alexanders macht, als es diese nicht hinnehmen kann, wenn die Verdienste individueller Tüchtigkeit auf das Konto des blinden Zufalls gesetzt werden, was aller Ethik den Garaus machen müsste. Nichts spricht dann dagegen, im Folgenden den Beweis der Verantwortlichkeit der ἀρετή für die Grösse Alexanders zu erwarten, in dem der Erweis seines Philosophenranges eine untergeordnete Rolle spielen kann. Hoffmann nimmt a.O. ferner an, «dass bereits im verlorenen Teile von der φιλοσοφία die Rede war; sonst war ὑπὲρ φιλοσοφίας zunächst unverständlich». Auszuschliessen ist das natürlich nicht, aber wie in einer Rede zugunsten der Tyche die Philosophie hätte eingeführt werden können, ist nicht leicht zu sehen, und bei der oben ausgeführten Interpretation versteht man die Wendung auch ohne Rückbezug.

προπετὴς Ἀλέξανδρος ἐξ εὐτελῶν οὕτως ἐπὶ τηλικαύτην δύναμιν ὁρμώμενος gerade an diesen Teilaspekt der Karriere des Helden, nämlich seine Anfänge, anzuschliessen? Wäre es nicht eindrucksvoller gewesen, damit an die in der Tradition reichlich zu Gebote stehenden Geschichten riskanter Unternehmungen des Makedonen anzuknüpfen?

An der Stelle, wo sie steht, kann die den Abschnitt über den Philosophen Alexander einleitende Frage nur als Selbsteinwand im Sinne der These vom Glückskind Alexander verstanden werden, was die folgenden Kapitel zu einer ausführlichen occupatio stempelt. Daher muss der Leser oder Hörer sich daran stossen, wenn diese Kapitel sich nicht als Exkurs, sondern als Abschluss und Kern des Vortrags entpuppen, weil es danach nicht mehr weiter geht[12]. Daraus folgt, dass es sich bei dem uns erhaltenen Textstück um das handelt, was eine missgünstige Überlieferung uns von einer grösseren Komposition gelassen hat, oder um das, was Plutarch von einer ins Auge gefassten grösseren Komposition fertiggestellt hat.

Kommen wir zur zweiten Alexanderdeklamation. Den Ausdruck διέφυγεν ἡμᾶς, ὡς ἔοικε, χὐὲς εἰπεῖν ὅτι ..., der an ihrem Anfang steht, deutet Froidefond[13] als Anschluss an die erste uns erhaltene Rede. Der zweite λόγος wäre also am Tag nach dem ersten gehalten. Ganz wohl ist ihm bei diesem Gedanken offenbar selbst nicht, denn er spricht von einem künstlichen Anschluss[14]. Prüfen wir also, was der Redner am Vortag zu sagen versäumt haben will: dass καὶ τέχνας πολλὰς καὶ φύσεις μεγάλας ὁ κατ' Ἀλέξανδρον χρόνος ἐνεγκεῖν εὐτύχησεν. In Umkehrung dieser These heisst es im Folgenden, dies sei nicht Alexanders Glück, sondern das der φύσεις und τέχναι, und Alexander sei es gewesen, der diesen Aufschwung ermöglicht habe. Diese Behauptung ist es, die in den ersten zwei Kapiteln belegt wird[15]; wenn es bei Froidefond weiter heisst, nach der Präsentation des Tatmenschen Alexander solle nun im Übergang von De fort. Alex. I zu De fort. Alex. II seine Zurückhaltung im weniger hoch bewerteten kulturellen Bereich demonstriert werden[16], so ist im Text von einer solchen Zurückhaltung zwar durchaus die Rede, jedoch ist dieser Gesichtspunkt dem eben von uns hervorgehobenen untergeordnet und könnte auch dann, wenn es sich nicht so verhielte, schwerlich für den grossen Gedankenbo-

12 Man wird der Komposition des Ganzen auch dann nicht gerecht, wenn man mit Hoffmann, a.O. 93 und Hamilton (oben Anm. 10) XXIX dem Beweis Alexandrum philosophum fuisse lediglich insofern eine untergeordnete Funktion zuweist, als dieses Philosophentum die ἀρετή ohne weiteres einschliesst.

13 a.O. 72, 79 und 81. So auch L. Weber, *De Plutarcho Alexandri laudatore,* Genethliakon Gottingense (Halle 1888) 84–98, dort 90 und 96, und Ziegler, a.O. 86 [722].

14 a.O. 72; vgl. auch 81.

15 Diese Verbindung der Kunstkapitel zur Frage nach der Rolle der Τύχη im Leben Alexanders entgeht Froidefond, der 72 von einem blossen «hors-d'œuvre» spricht. Nichts davon auch bei Nachstädt, *De Plut. decl.* 70f. Erkannt ist das Wesentliche bei Hoffmann, a.O. 88, der sich aber um die Überleitung zum Folgenden und die kompositionelle Funktion der Einleitung nicht kümmert.

16 a.O. 79.

gen strukturbildend sein. Das bedeutet, dass das Argument, das der Redner am Vortag ausgelassen zu haben angibt und gegen das er sich jetzt wendet, nicht eins für die in der uns erhaltenen Rede De fort. Alex. I verfochtene These ist, dass Alexander alles sich selbst verdanke, sondern eine Begründung für das genaue Gegenteil, dass χθές also allenfalls dann auf die erste der uns erhaltenen Reden zurückweisen kann, wenn diese einen Teil zugunsten der Τύχη besass oder ein solcher Teil zumindest geplant war. Man kann also an dem gegenseitigen Bezug beider Reden nur dann festhalten, wenn man gleichzeitig damit rechnet, dass der bei weitem grösste Teil der ersten Rede verlorengegangen oder nicht fertiggestellt worden ist.

Dass indes an einen solchen gegenseitigen Bezug nicht gedacht ist, legen andere Umstände nahe. Man muss sich doch fragen, wie ein Redner sich an zwei aufeinanderfolgenden Tagen in zwei Vorträgen, die nicht etwa sorgfältig getrennt sind, sondern durch das Proömium des zweiten ausdrücklich als Teile eines grösseren Ganzen gekennzeichnet sind, jeweils derselben Geschichten und Anekdoten bedienen kann. Einige dieser Wiederholungen sind bei Froidefond[17] aufgeführt. So wird z.B. die Inschrift der Lysanderstatue des Lysipp I 9, 331 A und II 2, 335 B angeführt. Sollte man nicht bei der zweiten Erwähnung einen Rückbezug auf die Rede vom Vortage erwarten? Immerhin liesse sich in diesem Fall noch einwenden, dass Zweck und Anbringung der Inschrift in der zweiten Rede erheblich genauer angegeben sind als in der ersten. I 9, 330 F und II 3, 336 C aber werden ohne ausdrücklichen Querverweis zwei Versionen des Epigramms auf Sardanapalos zitiert, die die Verkommenheit dieses orientalischen Herrschers illustrieren sollen. Kaum eine Rolle spielt es in diesem Zusammenhang, dass es in der ersten Rede heisst, dass das Epigramm τοῖς ... Σαρδαναπάλου μνημείοις ἐπιγέγραπται, während in der zweiten nur von einer nach dem Tode des Königs errichteten λιθίνη εἰκών gesprochen wird. Das aussagekräftigste Beispiel aber dürfte die Geschichte sein, dass Hephaistion einen geheimen Brief der Olympias an ihren Sohn mitlas und Alexander, als er das merkte, ihm seinen Siegelring auf den Mund drückte, κατασφραγισάμενος φιλικῇ πίστει τὴν σιωπήν. Diese Geschichte ist I 11, 332 F–333 A erzählt und wird II 7, 339 F–340 A noch einmal eingeführt, mit einem λέγεται γὰρ ὅτι, als wäre nichts gewesen. Danach ist klar, dass die beiden Reden De fort. Alex. nicht als zusammengehörige Teile komponiert sind und dass der Beginn des zweiten uns erhaltenen Vortrags nicht auf den andern zurückweist[18], sondern

17 a.O. 82. Vgl. Nachstädt, *De Plut. decl.* 72ff.

18 Den Bezug des χθές auf die erste Rede hat auch schon Nachstädt, *De Plut. decl.* 70, 82 und 89, angefochten. Allerdings nennt er einen anderen Grund und zieht einen anderen Schluss. Im geraden Gegensatz zu der oben vorgetragenen Auffassung ist er der Meinung, der Satz müsse auf eine Rede zurückverweisen, die wie der unmittelbar anschliessende Text die Urheberschaft an der Grösse Alexanders der Τύχη ab- und der Ἀρετή zuspreche. Die in unseren Handschriften vorangestellte Rede jedoch befasse sich mit dem Thema «Alexander als Philosoph». In Wahrheit habe Plutarch an das anknüpfen wollen, was uns als zweiter Teil der zweiten Rede erhalten sei (II 8, 340 B–13, 345 B). Das hängt ab von seiner längst obsoleten

auf einen anderen, der am Vortag zuvor gehalten worden oder zumindest für ihn geplant war. Uns ist er, wenn er über das Stadium der Planung hinaus gediehen sein sollte, verloren.

Die beiden erhaltenen Stücke stehen im Verhältnis zweier «rhetorica ἐπιχειρήματα εἰς τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν»[19].

Dass uns ferner die zweite Rede nicht nur am Ende, sondern auch am Anfang verstümmelt oder eher unfertig vorliegt, kann kaum bezweifelt werden. Der Übergang von dem oben besprochenen Abschnitt über die Kunstförderung zu den weiteren Ausführungen ist eher äusserlich. Wie grosse Kunstwerke nicht vom Zufall aus dem rohen Material gebildet würden, könne auch Alexander seine historische Grösse nicht lediglich der Τύχη verdanken, die ihm die äusseren Machtmittel zur Verfügung gestellt habe. Viele historische Beispiele belegten, dass der Besitz solcher Mittel die Schwäche eines Menschen erst blosslegen könne. Dieser Gedanke wird bis zum Ende des achten Kapitels weiter ausgeführt. Der Gedanke der Kap. 3–8 (340 B Anfang) beruhte auf der Konzession an die Τύχη, dass sie Alexander die äusseren Mittel zu seinen Taten zur Verfügung gestellt habe. Auch diese Konzession wird nun Kap. 8 (340 B) bis 11 (am Anfang dieses Abschnitts die disponierende Wendung) zurückgenommen und gezeigt, dass diese Machtmittel ohne Hilfe und oft geradezu gegen den Willen der Τύχη erworben werden mussten[20]. Was im Rest des uns erhaltenen Textes (Kap. 12–13)[21] folgt, ist wohl die peroratio, die sowohl die ἀρετή des Helden als auch die feindliche Haltung der Τύχη in kräftigen

und auch von Nachstädt selbst (Teubneriana 75) zurückgenommenen These von der in der Überlieferung durcheinandergeratenen Reihenfolge der Alexanderreden: II b (II 8, 340 B–13, 345 B), II a (II 1, 333 D–8, 340 B), I (ganz).

19 So D. Wyttenbach, *Animadversiones in Plutarchi Opera Moralia,* tom. III (Leipzig ²1834) 82. Ähnlich schon Reiske in der Anmerkung zum Ende der ersten Deklamation. In jüngerer Zeit hat bei Gelegenheit F. H. Sandbach, *Rhythm and Authenticity in Plutarch's Moralia,* CQ 33 (1939) 194–203, dort 196[3], dieselbe Auffassung geäussert. Näher legt sich E. Badian, *Alexander the Great and the Unity of Mankind,* Historia 7 (1958) 425–444, dort 436[43], fest: «Our second speech ... seems to be an alternative to the preceding speech: the latter answers Tyche on behalf of Philosophia, the former on behalf of Aretê.» Eine Alternative in diesem Sinne nehme ich nicht an, sondern denke an zwei Versuche, dasselbe Thema mit jeweils ähnlichen Argumenten zu behandeln.

20 Der Sinn dieses Übergangs wird verkannt von Nachstädt, *De Plut. decl.* 71. Krauss (oben Anm. 10) 29 setzt zwar einen Sinnabschnitt, sieht aber in allem, was folgt, lediglich «eine epilogartige Zusammenfassung des Ganzen». Hoffmann, a.O. 89 sieht einen blossen thematischen Neueinsatz («militärische Erfolge»). Froidefond, a.O. 72 erkennt richtig die Bedeutung des Übergangs, schätzt aber unter dem Eindruck der Ausführungen von Nachstädt (*De Plut. decl.* 71ff.) den gedanklichen Aufbau des Restes der Rede falsch ein: «on retrouve ici l'argumentation du 1er discours». Es ist nicht zu bestreiten, dass herausgestellt wird, «qu'il n'avait pour viatique que ses qualités morales et politiques» und dass diese Vorzüge «les mêmes que le 1er discours qualifiait de philosophiques» sind, aber eben darauf kommt es an, dass sie hier unter einen anderen Gesichtspunkt gestellt sind. In *De fort. Alex. I* ist dies alles straff dem Beweis des Philosophentums des Königs untergeordnet, in *De fort. Alex. II* dem Beweis, dass sich Alexander aus eigener Kraft gegen eine feindlich gesinnte Tyche durchgesetzt hat.

21 Froidefond, a.O. 72 setzt den Übergang nach Kap. 11 an.

Farben ausmalt[22]. Von Kap. 3 an scheint alles recht konsequent komponiert zu sein. Froidefonds Kritik[23] an chronologischen Überschneidungen zwischen dem Abschnitt 3 bis 8, 340 B und dem Abschnitt 8, 340 B bis 11 wird entkräftet, wenn man sich klar macht, dass der Gedanke des ersten dieser Redeteile ohne Rücksicht auf zeitliche Zusammenhänge abgehandelt wird, d.h. die naheliegende, aber nicht zu beantwortende Frage, seit wann sich Alexander im Besitz seiner Machtmittel befunden habe, mit einer gewissen Berechtigung beiseite gelassen wird, während im zweiten Teil dadurch, dass der Blick ausdrücklich auf die Phase gerichtet wird, die zu der privilegierten Stellung Alexanders geführt hatte, die chronologische Frage als die nach dem Übergang von einer Phase zur anderen ein ganz anderes Gewicht bekam. Da der Redner den Blick der Zuhörer nicht gut auf die dem Zufall der edlen Geburt verdankte Thronbesteigung richten konnte, verfuhr er stillschweigend so, dass er die Erwerbsphase bis zum Tod Alexanders in Babylon, also bis zum Ende der Eroberung des Weltreiches, dauern liess. Er konnte wohl darauf vertrauen, dass die Schwäche dieser Konstruktion dem Hörer verborgen bleiben würde. In der peroratio kann der zeitliche Aspekt dann zwanglos wieder ganz zurücktreten. Es ist dem Redner also zumindest von Kap. 3 an gelungen, eine wenigstens unter dem Gesichtspunkt der Wirkung beim Vortrag einleuchtende Struktur in den Fluss der Geschichten und Anekdoten zu bringen. Eine sinnvolle Struktur haben für sich genommen auch die ersten beiden uns erhaltenen Kapitel. Indes können sie keinesfalls als Proömium dieser Rede gedacht sein. Dieser Abschnitt, der ein mögliches Argument derer vorstellt, die die Grösse Alexanders der Τύχη zuschreiben, und es sogleich umkehrt, hat eigenes Gewicht und führt nicht lediglich auf den Einsatz Anfang Kap. 3 hin. Die Beschaffenheit des dortigen Übergangs[24] erweckt vielmehr den Eindruck, dass der Gedanke wieder auf den Hauptweg (Beweis der These, dass Alexander alles seiner eigenen Tüchtigkeit verdankt) zurückgeführt werden soll. Der Abschnitt über die Rolle Alexanders im Kunstleben seiner Epoche dürfte ein Exkurs, vielleicht in einer ganzen Reihe von Exkursen, gewesen oder als ein solcher gedacht gewesen sein.

22 Ziegler, a.O. 86 [723] hat sicherlich recht, wenn er sagt, dass nicht viel fehle; zumindest wird kein neuer Sinnabschnitt mehr begonnen haben. Nachstädt, *De Plut. decl.* 89, lässt «nonnullae sive voces sive sententiae» fehlen.

23 a.O. 75.

24 Die Überleitung lautet ja nicht einfach: «Wie Alexander das Kunstleben seiner Epoche aus eigener Kraft in die Höhe brachte, so verdankt er auch in jeder anderen Hinsicht seine Grösse nur seiner eigenen Tüchtigkeit.» Die Bedeutung dieses Übergangs ist weder bei Nachstädt, *De Plut. decl.* 71, noch bei Krauss (oben Anm. 10) 28, hinreichend gewürdigt. Froidefond sagt richtig, dass «on revient au sujet» (a.O. 72), kann aber daraus keine Konsequenzen ziehen, weil er in der zweiten Rede die Fortsetzung der ersten sieht (s. oben).